

Ingrid Wildi Merino

Arica, norte de Chile – no lugar y lugar de todos

Rodolfo Andaur

Will man über Chile und seine politische, wirtschaftliche und soziale Identität sprechen, muss man sich mit wesentlichen Aspekten der regionalen Lebenswirklichkeit auseinandersetzen. So erfolgte beispielsweise die territoriale Ausdehnung Chiles, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mit Nachdruck vorangetrieben wurde – sowohl nach Norden in Richtung Antofagasta und Tarapacá als auch nach Süden in Richtung Araukanien –, zwar mithilfe einer straffen territorialen Verwaltung, jedoch unter konstanter Ausklammerung der soziokulturellen und politisch-ökonomischen Prozesse in diesen Regionen. Der Norden und der Süden haben die territoriale Expansionspolitik Chiles zum Problem werden lassen, und dem Land ist es bis heute nicht gelungen, mit grundlegenden Elementen seiner Identität umzugehen. Das hat dazu geführt, dass regionale Befindlichkeiten bei den Entscheidungen des Staates nicht berücksichtigt werden. Diese Trennung zwischen Staat und regionaler Identität wird folglich auch in den historischen Analysen über die gesamte Nation stets ausser Acht gelassen.

Auf soziokultureller Ebene wurde der Begriff der Identität unter anderem mit Begriffen wie »Nation«, »Region«, »soziale Klasse«, »ethnische Gruppe« beziehungsweise »ethnische Zugehörigkeit« in Verbindung gebracht – mit wechselnden theoretischen Rahmen und unterschiedlichen Ergebnissen. Ticio Escobar befasst sich eingehend mit dieser Frage, stellt doch der Bereich der Identität ein dunkles, unzugängliches Terrain dar, auf dem sich ständig ein Kampf zwischen dem Realen und dem Symbolischen abspielt. Was geschieht mit dem Begriff »Identität«, nachdem die grossen mythischen Konzepte wie Volk, Nation, Gemeinschaft, Klasse, Territorium und so weiter, die ihm zugrunde lagen, infrage gestellt worden sind?¹

Leider ist in Chile nur wenig von einer regionalen Identität zu sehen, und es lässt sich auch nur wenig darüber sagen. Sie ist nur in den seltensten Fällen Gegenstand eines Diskurses, der auf die jeweilige »ethische Katalogisierung« Rücksicht nimmt. In diesem Sinne bietet die zeitgenössische Kunst einen vielversprechenden Horizont für all jene, die in ihre Arbeit

zwingende Konzepte des Regionalen miteinbeziehen wollen und einen grundlegenden Überblick über den Norden von Chile anstreben.

Die Identifikation mit dem anderen, seinem Territorium und seiner Identität war Ausgangspunkt für Ingrid Wildi Merinos Projekt *Arica, norte de Chile – no lugar y lugar de todos*. In diesem Werk, das sich gut in ihre kuratorische Arbeit für *Dislocación* einfügt, vermittelt uns die Künstlerin in Form eines filmischen Essays ihre Erfahrungen in einer Umgebung, in der für sie die Identität der multikulturellen Grenzregion Arica zum Ausdruck kommt.

In jeder Phase ihrer Arbeit lässt uns Ingrid Wildi Merino aktiv an einem Forschungsprojekt teilhaben und so nachvollziehen, welche Motivationen sie zu ihrer kritischen Analyse der Muster veranlassten, die die geopolitische Realität des chilenischen Nordens und seiner Bewohner prägen.

Das Werk der Künstlerin besteht aus zwei Projektionen (Reiseeindrücke und Interviews), die an zwei entgegengesetzten Seiten des Ausstellungsraums einander gegenübergestellt werden. Eine der beiden Projektionen zeigt unter anderem Landschaftsaufnahmen von Arica, Iquique, Alto Hospicio und der Pampa del Tamarugal, Fragmente von Wüste, Strand und prekärer Architektur (Abb. S. ##). Auf der gegenüberliegenden Wand – im Halbdunkel desselben Raums – sieht man den Aufbau und die Gliederung des Drehbuchs sowie die Gesichter der befragten Personen (Abb. S. ##). Hinzu kommt, dass die symbolische Aufladung des ersten Ausstellungsortes in Santiago de Chile, des Museo de la Solidaridad Salvador Allende (Museum der Solidarität Salvador Allende), eine soziologische Sicht nahelegt, die sowohl die Identität als auch die orale Tradition des chilenischen Nordens und seiner Bewohner mit einschliesst. Durch diese Oralität kommt es zu einem Dialog, der in ständigem scharfem Kontrast zur Ödnis der Landschaft steht und uns zu stummen Zeugen der verschiedenen Lebensimpulse macht. Dabei sind wir einerseits mit den scharfsinnigen und naiven Äusserungen des menschlichen Daseins konfrontiert, andererseits mit den ökonomischen Verhältnissen, die zu Migrationsbewegungen führen und Multikulturalität zu einem Mittel der Subsistenz werden lassen. Mit jeder Erzählung der Protagonisten in *Arica, norte de Chile – no lugar y lugar de todos* werden so ständig neue Überlegungen angestoßen, und es wird auf den Zusammenhang zwischen soziokultureller Diversität, Mobilität und Territorium hingewiesen.

Die im Werk auftretenden Personen stellen ihren Lebensraum infrage und nehmen Stellung zu den Konzepten, die die regionale Wirklichkeit bestimmen und sogar in der Art und Weise zum Ausdruck kommen, wie sie ihre Rede führen. Nicht selten werden Elemente des tristen Alltags und das Stigma des »Folklore-Mythos«² zum Ausgangspunkt ihrer Aussagen.

Der Film zeigt das Zusammenleben von Akademikern, Arbeitern, Intellektuellen und Hausfrauen in einer Vielfalt von Lebenswelten, die zugleich chilenisch und fremd sind. Jede(r) der Befragten repräsentiert eine reale Person, die ihre eigenen Geschichten durch fabulierte ersetzt.³ Die Künstlerin gibt die Struktur der Erzählung vor, indem sie die verschiedenen Aussagen dialogisch zueinander in Beziehung setzt. Das Denken, Leben und Zusammenleben in einer Grenzregion fördert ein Gefühl der Selbstbestimmung und der Gleichgültigkeit gegenüber Machtstrukturen, wie man sie im Mythos von Metropole und Hauptstadt findet.

In einer harschen Erzählung unterzieht die chilenische Künstlerin verschiedene Instanzen des hochgradig Politischen, Sozialen und Regionalen einer genaueren Analyse, da sie die wesentlichen Aspekte jener Zugehörigkeit darstellen, die sich durch die Topografie des Ortes herausgebildet hat.

Ingrid Wildi Merino lädt uns dazu ein, das Regionale nicht nur von innen heraus zu denken, sondern es als Teil von umfassenderen sozialen Prozessen zu verstehen. Dabei verweist uns das Regionale grundsätzlich auf das Problem der Verortung sozialer und kultureller Prozesse.

Auf verschiedenen Ebenen spricht sich das Werk gegen die Prämisse aus, Identität stimme nicht mit Territorialität überein; es reagiert damit auf das Vorhandensein negativer Reaktionen angesichts von Differenzen und Diskrepanzen darüber, wie und wo regionale Identitäten definiert werden. Zwar beruhen regionale Identitäten auf bestimmten geopolitischen, historisch gewachsenen Abgrenzungen – Amtsbezirken, Stadtvierteln oder Dörfern –, in erster Linie aber sind sie das Ergebnis gesellschaftlicher und kultureller Prozesse.

Dieser filmische Essay mit seinen Interviews an den Nicht-Orten untersucht den Zusammenhang zwischen der Lebensrealität und dem Umfeld, in dem sich diese vollzieht – umso mehr, als an allen Wegen dieser Wüste die Erlebnisse jener ablesbar sind, die sich Kultur und Politik angeeignet haben, um zu überleben – sei es an der Küste, in den Schluchten und Pampas oder auf dem Altiplano, jenen Landschaften, die den weitläufigen Norden des Landes prägen.

1 Ticio Escobar, *La belleza de los otros*, Asunción 1993, S. 104.

2 Ich beziehe mich in diesem Punkt auf die Verantwortung des chilenischen Staates, was die Art und Weise betrifft, wie in den Schulen und Medien über regionale Identität berichtet wird. Dabei ist der Begriff der Identität stets von der indigenen Folklore (dem Andenfaktor) bestimmt gewesen und nicht von den tatsächlichen Vorstellungen der regionalen Bevölkerung, ganz besonders in Grenzgebieten.

3 Gilles Deleuze, *Das Zeit-Bild. Kino 2*, Frankfurt am Main 1991, S. 198.